

Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

10. Jahrgang

Graz, 1932

Heft 3 u. 4

Die Hügelgräber bei Wildon.

Von Dr. Marianne Grubinger.

Seit dem Ende der Bronzezeit bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte herrschte in Steiermark die Sitte der Verbrennung der Toten auf einem Scheiterhaufen, auf den man zuweilen auch Gefäße und Schmuck legte. Durch die Wirkung des Feuers zersprangen die Tongefäße, deren Stücke oft weit voneinander aufgefunden werden und alte, schwarze Bruchstellen zeigen. Metallgegenstände schmolzen zu unkennlichen Massen zusammen oder erlitten Formveränderungen. Nach der Verbrennung sammelte man die Reste in einer Urne oder streute die Asche auf einem Steinpflaster aus. Wertvolle Grabbeigaben stellte man um die Urne und umgab diese Totenstätte mit Steinen oder baute selbst ein Steingewölbe darüber. Dann wurde Erde aufgeschüttet, bis ein bedeutender Hügel die Grabstätte kennzeichnete. Beim Öffnen solcher Hügelgräber findet man Streifen dunkleren Erdreiches, in denen neben Scherben auch Tierknochen liegen; sie bezeichnen jedenfalls den Platz, auf dem das Totenopfer dargebracht wurde. Die Wohlhabenheit der vorgeschichtlichen Bewohner der Steiermark während der Hallstattzeit ist am deutlichsten aus dem Inhalt dieser großen Grabhügel erkenntlich, die in größeren oder kleineren Gruppen, besonders im Sulmtal (Burgstall Goldes, Klein-Slein) und bei Leibnitz, vorkommen. In den letzten drei Jahren wurden zwei Hügelgräber nördlich von Wildon, links von der Reichsstraße, vom Joanneum untersucht; sie lieferten einen schönen Beitrag zur Kenntnis der Hallstattzeit in Steiermark¹.

Auf dem größeren Hügel soll einst ein Galgen gestanden haben, weshalb er heute noch Galgenkogel heißt. Der Maurermeister Schauerperl schnitt den Hügel an, um sich darauf ein Häuschen zu bauen. (Abb. 1 u. 2.) Dabei kam er auf die Steine des Grabgewölbes und auf Teile von Bronzegefäßen. Die nun einsehende

¹ Ausführlicher Fundbericht im Jahrbuch „Eiszeit und Urgeschichte“ von J. Bayer. VII. Band, 1930. Der Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig, hat die Druckstöcke dieses Berichtes auch für den vorliegenden Aufsatz zur Verfügung gestellt, wofür ihm herzlich gedankt wird. Herrn Professor Dr. K. Petrasch ist die Verfasserin für die Anfertigung der Photographien zu besonderem Dank verpflichtet.

Durchforschung des Hügels ergab, daß schon vor langer Zeit eine Schachtgrabung in der Mitte des Hügels stattgefunden hatte, wobei jedenfalls die älteste Grabanlage geplündert wurde. Jedoch konnte die Stelle des Totenopfers in Resten des Opferfeuers und Scherben von schön graphitierten Gefäßen an der Südseite des Tumulus 1 Meter über der Sohle festgestellt werden. An derselben Seite, nur näher der Mitte zu, lag 3 Meter über der Sohle des Hügels eine Grabstätte. In der Aschenschicht von 35 bis 50 Zentimeter Höhe wurden viele Bruchstücke von schwarz geschmauchten oder fein graphitierten Gefäßen gefunden, verziert am Hals mit einem kannelierten Band, an der Wölbung mit einem aufgelegten symmetrischen Spiralornament und mit kegelförmigen Warzen, die ein Kreis in Relief umgibt. Einige Stücke zeigen Spuren einer Bemalung mit zinnoberroter Farbe in Bandform. Alle Scherben weisen alte Bruchstellen auf.

Das vom Besitzer Schauperl angeschnittene und zerstörte Gewölbe lag an der Ostseite und war aus Bruchsteinen des am Wildonerberg anstehenden Leithakalkes und aus großen Geröllstücken aufgeführt. Die Asche lag 6 bis 7 Zentimeter hoch auf einem Pflaster aus Kieselsteinen. Dieses Grab barg reiche Beigaben. Zwei Urnen konnten aus den Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt werden. Sie sind bikonisch, 49 Zentimeter hoch, der größte Umfang beträgt $1\frac{1}{2}$ Meter. Die Außenseite zeigt einen glänzend schwarzen Graphitüberzug, am Ansatz der Wölbung stehen vier zapfenartige Griffhenkel. Die Urnen sind mit leicht trapezförmigen Bronzeornamenten geschmückt, die aus dünnem Blech à jour geschnitten und mit Reihen getriebener Punkte verziert sind; sie wurden mit Bleinieten in der Gefäßwand befestigt. Aus der Lage der Nietlöcher und den Abdrücken der Zierate an der Gefäßwand konnte die schachtbrettartige Anordnung der Ornamente erschlossen werden.

Eine Urne (Abb. 3) schmücken Vierecke mit Mäandermotiven, die um ein volles Mittelblättchen gereiht sind, das wieder eine Verzierung aufweist, und zwar einen Tupfen, von Punkten umgeben (Abb. 6 u. 6 a), ein zwölfspeichiges Rad (Abb. 5), ein gleichschenkeliges Kreuz, das aus zwei Bronzestreifen mit einer Mittellinie von getriebenen Punkten hergestellt wurde (Abb. 4). Ein Viereck (Abb. 7 u. 7 a) hat als Mittelstück eine Mäanderwindung. Die zur zweiten Urne gehörenden Ornamente enthalten innerhalb des Rahmens einen stilisierten, nach links oder rechts gewendeten Hirsch mit einem ungewöhnlich großen Geweih (Abb. 8 u. 9).

Es war schon am Beginn der Eisenzeit in Oberitalien Sitte, Urnen mit durchbrochenen Metallfiguren in einem Rahmen zu schmücken. So lieferte die Nekropole bei Bologna eine Urne mit à jour gearbeiteten Mäanderreihen und eben solchen Vierecken in Bronze, während in S. Lucia bei Tolmein glatte Zinnstreifen, in Vermo bei Pismo Bleifolien mit Kreisen, in Mäandern gelegt, zum Schmuck der Gefäße verwendet wurden. Die Gräberfelder von St. Margareten in Krain, Trögg in Südkärnten, Gemeinlebarn in Niederösterreich und ein Tumulus bei Leibnitz enthielten schwarze Urnen, die mit glatten oder in Tremolieretechnik verzierten Metallstreifen geschmückt sind.

Die Wildoner Prunkurnen waren mit Bronzedeckeln in getriebener Arbeit geschlossen (Abb. 10, 11 u. 12). Längs ihres Randes hängen an Ketten je zwei dreieckige Klapperbleche mit drei Buckelchen. Durch Punktstreifen sind die Deckel in Zonen geteilt, die nur geometrische Muster (Räder, Doppelkreise mit Mittelstapfen, große Buckel) aufweisen und sehr sorgfältig gearbeitet sind. Die Mitte des Deckels bildet eine ebenfalls verzierte Platte.

Im Grabe fanden sich noch vier glatte, halbkugelige Bronzeschalen (Abb. 13, 14, 15) mit einem hochgezogenen Bandhenkel, den Punktstreifen zieren. Ein ein-

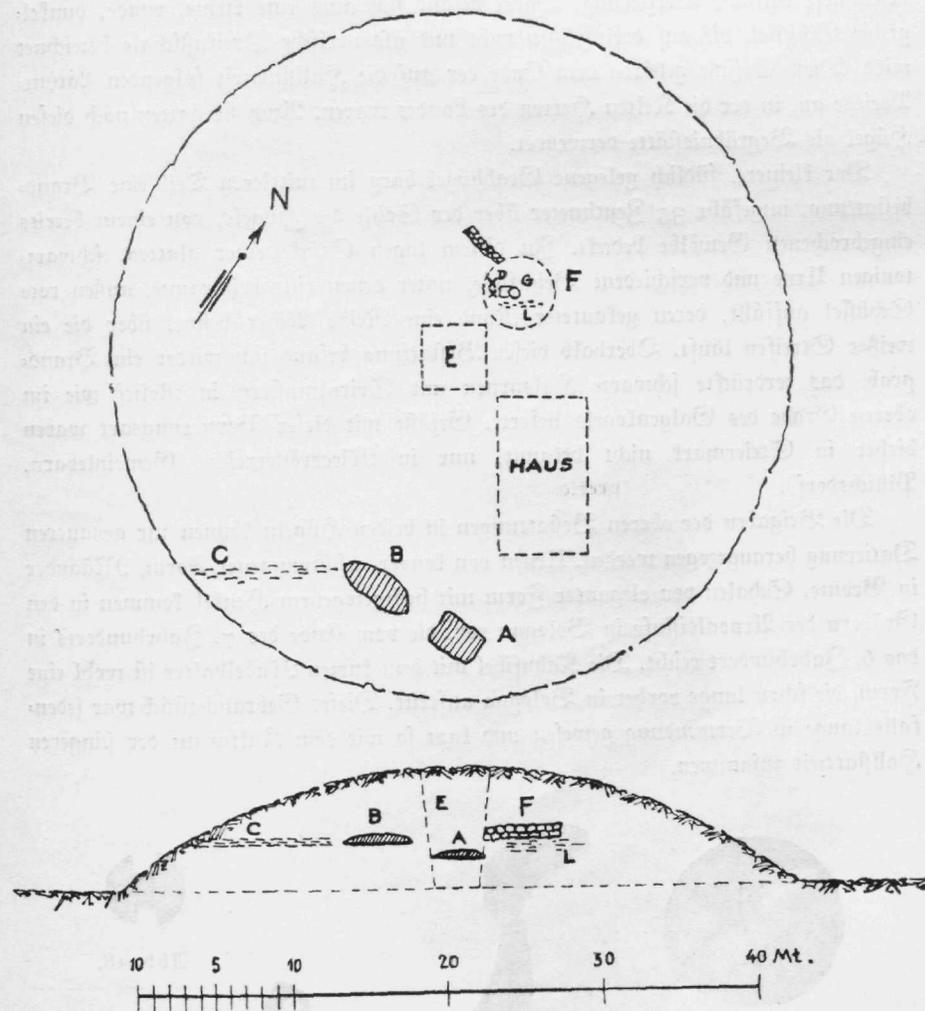


Abb. 1. Galgenfogel bei Wildon.

A Stelle des Totenopfers der ältesten Bestattung, B Grabstätte (vgl. S. 34 oben), C Stelle von Totenopfern, E alte Schachtgrabung, F Grab mit den Prunkurnen.

ziges Schmuckstück, eine Rahnsibel aus Bronze, hatte man dem Toten mitgegeben (Abb. 16). Ihr Bügel ist mit einer gekerbten Leiste geschmückt und hat einst eine Zierde, vielleicht ein Vögelchen, getragen. Da dabei noch ein doppelkonischer Spinnwirtel aus braunem Ton und ein kleiner Doppelknopf aus lichtem, hartem Ton (Abb. 17 u. 18) gefunden wurden, kann man vermuten, daß in diesem Grabe eine Frau bestattet wurde.

Beim Wegräumen der Steine des Grabgewölbes und der darauf gelegenen Erde kamen Gefäßscherben und ein großer, eiserner Nagel zutage. Diese Gefäße sind teils auf der Drehscheibe gearbeitet worden, teils zeigen sie die als Kammschiff bezeichnete einfache Verzierung. Dabei befand sich auch eine kleine, runde, dunkelgraue Schüssel, die auf drei Füßen ruht und als norische Dreifußschale bezeichnet wird. Diese Gefäße gehören dem Ende der auf die Hallstattzeit folgenden Latène-Periode an, in der die Kelten Herren des Landes waren. Auch sie hatten noch diesen Hügel als Begräbnisstätte verwendet.

Der kleinere, südlich gelegene Grabhügel barg im mittleren Teil eine Brandbestattung, ungefähr 35 Zentimeter über der Sohle des Hügel, von einem bereits eingebrochenen Gewölbe bedeckt. In diesem lagen Stücke einer glatten, schwarztonigen Urne und verschiedene Beigefäße, unter denen eine hellbraune, außen rote Schüssel auffällt, deren gekanteter Rand eine Reihe Löcher besitzt, über die ein weißer Streifen läuft. Oberhalb dieser Bestattung befand sich wieder ein Brandgrab, das zerdrückte schwarze Halsurnen mit Spiralmustern in Relief wie im oberen Grabe des Galgenkogels lieferte. Gefäße mit dieser Verzierungsart waren bisher in Steiermark nicht bekannt, nur in Niederösterreich (Gemeinlebarn, Püllichsdorf).

Die Beigaben der oberen Bestattungen in beiden Hügeln können zur genaueren Datierung herangezogen werden. Urnen von konvex geschwungener Form, Mäander in Bronze, Schalen von eleganter Form mit hochgezogenem Henkel kommen in den Gräbern der Urnabistufe in Bologna vor, die vom Ende des 7. Jahrhunderts in das 6. Jahrhundert reicht. Die Rahnsibel mit dem kurzen Nadelhalter ist wohl eine Form, die schon lange vorher in Bologna auftritt. Dieses Gebrauchsstück war jedenfalls lange in Verwendung gewesen und kam so mit dem Kulturgut der jüngeren Hallstattzeit zusammen.



Abb. 17.

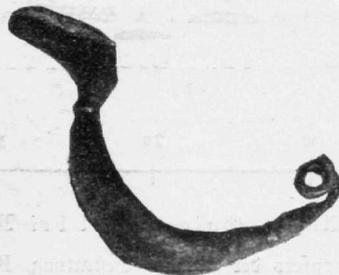


Abb. 16.



Abb. 18.

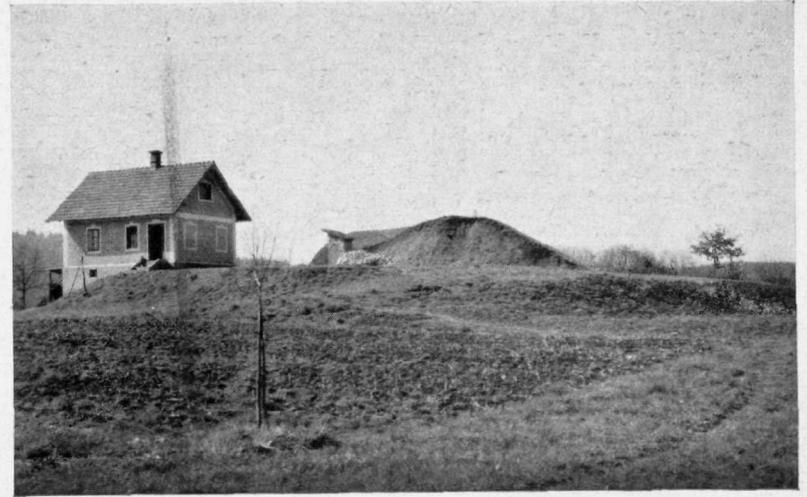
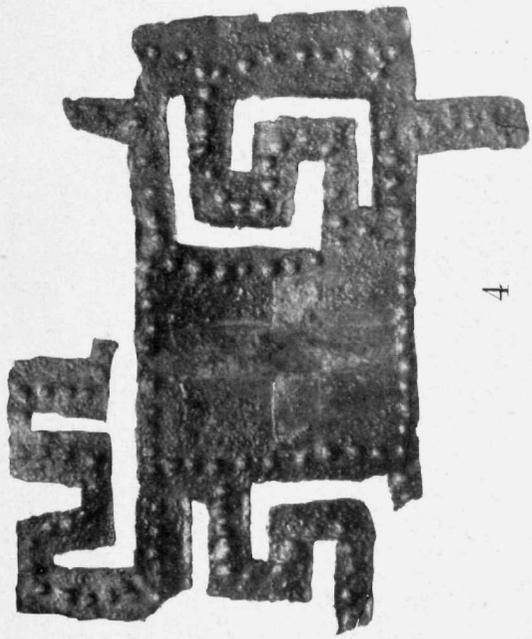


Abb. 2. Galgenkogel bei Wildon.

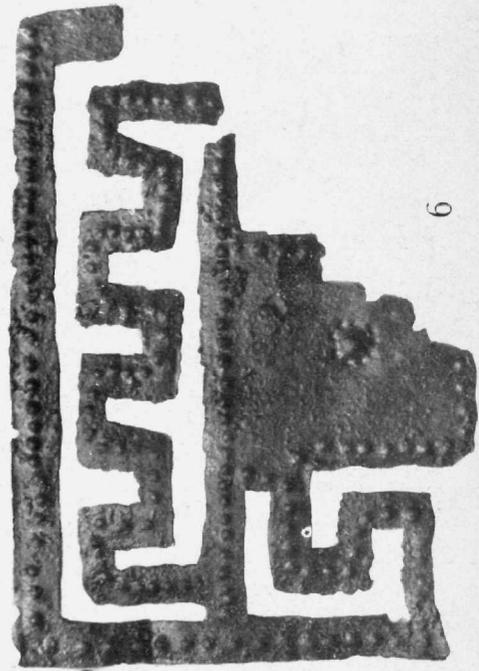


Abb. 3. Graburne von Wildon.

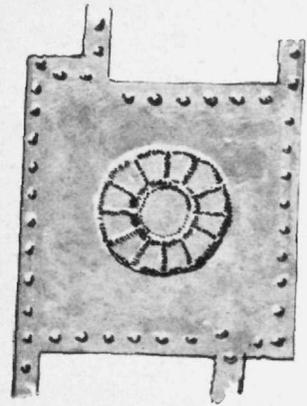




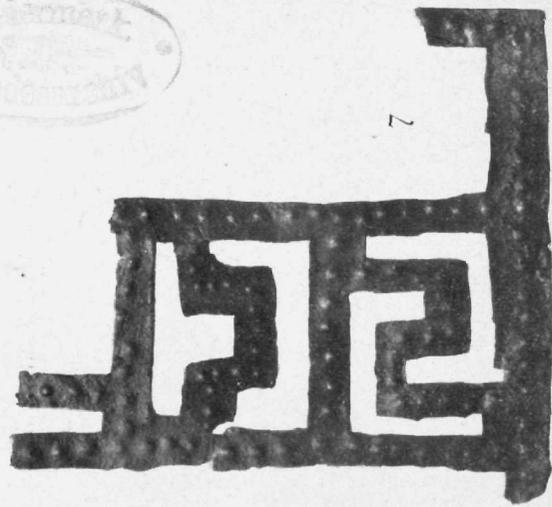
4



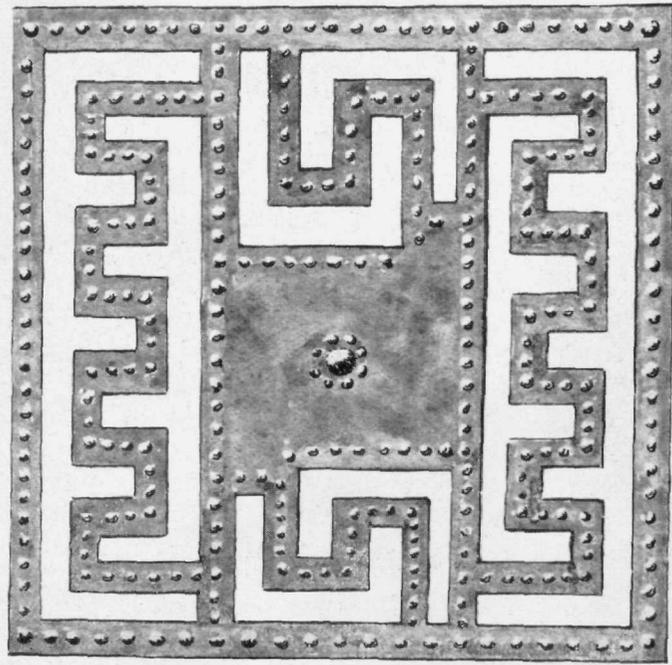
6



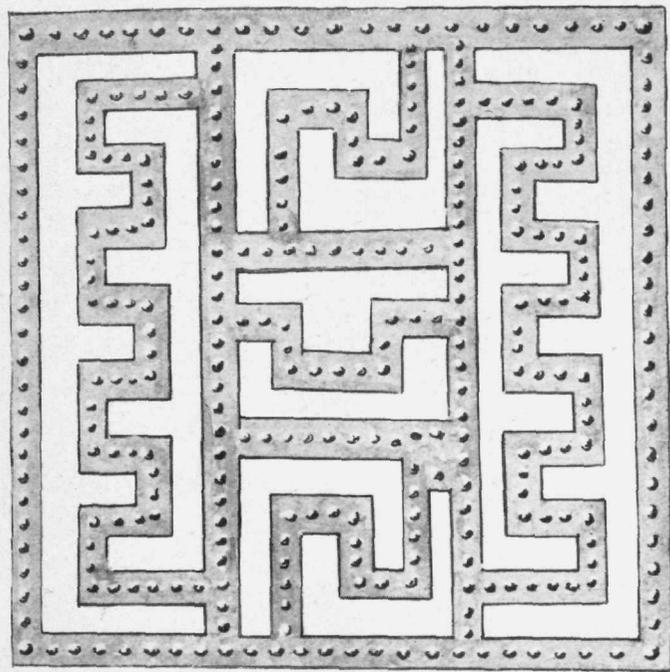
5



7



6a



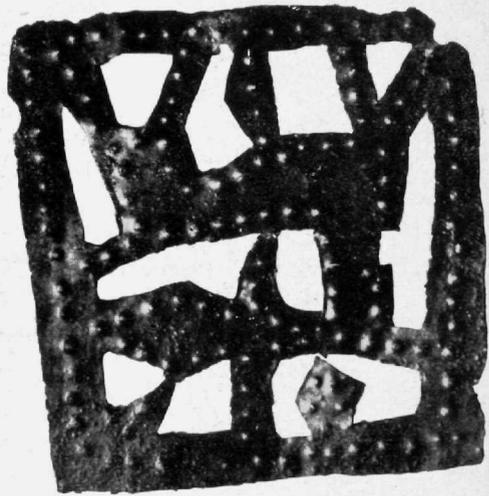
7a



Abb. 1. Judenburg von Südoften.
(Nach einer Aufnahme von Direktor Max Helff.)



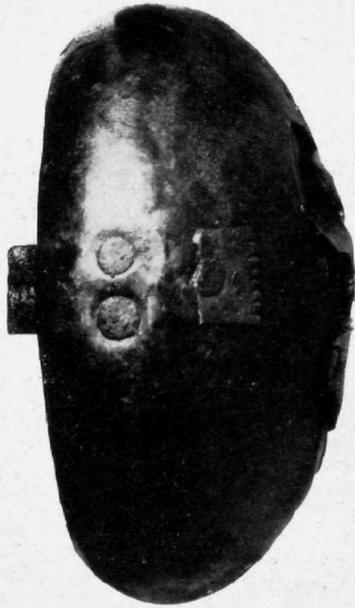
8



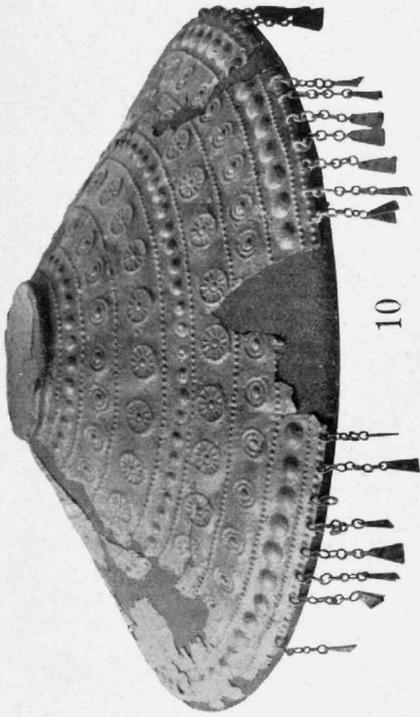
9



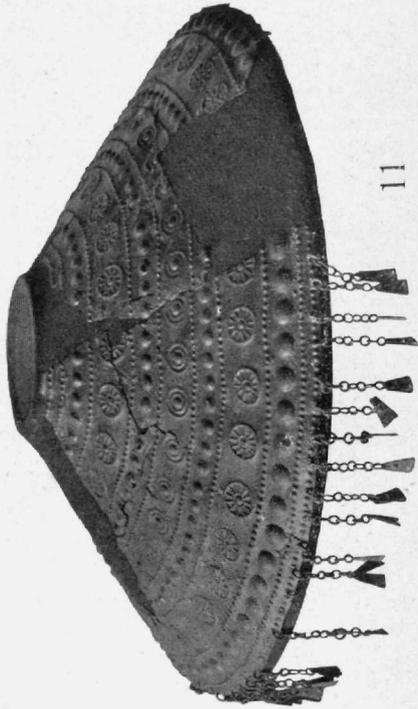
13



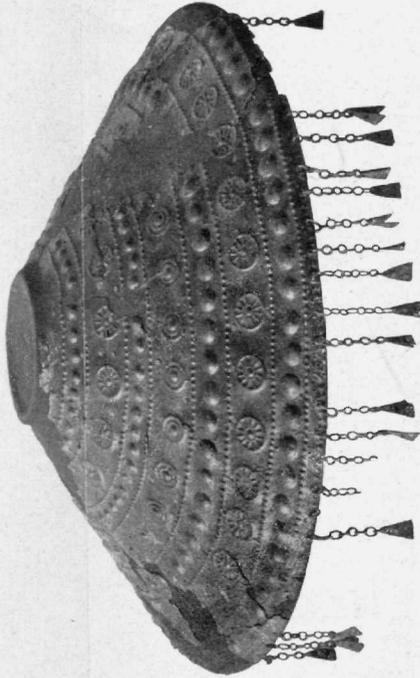
14



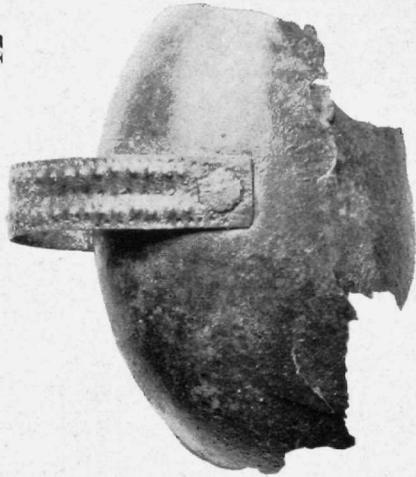
10



11



12



15

